

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 7

Rubrik: Mate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mate

Seit langem besteht in Aarau ein Mateklub, dessen Mitglieder Gehörlose sind. Solche, welche in der Nähe wohnen, kommen jeden Mittwochabend zu mir, um beim Matetrinken sich zu unterhalten.

In Argentinien wird sehr viel Mate getrunken. Dieser berühmte südamerikanische Tee heißt eigentlich «Yerba», das ist Kraut. Er wird aus den Blättern einer Stechpalmenart gewonnen. Diese Blätter werden getrocknet, leicht geräuchert, dann gemahlen und geben ein gesundes, anregendes Getränk von eigenartigem Geschmack. Zum Matetrinken braucht man einen kleinen, ausgehöhlten Kürbis von der Größe einer stattlichen Birne, dessen Oeffnung gewöhnlich mit einem Silberstreifen eingefast ist. Dieser Kürbis heißt «Mate». Man sagt also «einen Mate trinken». Wie Limonade durch einen Strohhalm, trinkt man den Tee durch die «Bombilla», ein silbernes Röhrchen von gut zwanzig Zentimeter Länge, mit einer kleinen, durchlöcherten Kugel am unteren Ende. Außer Mate, Bombilla und Yerba braucht man natürlich heißes Wasser, das in einer «Pava», einem Teekessel, stets in der Nähe auf dem Feuer stehen muß. Man füllt den Mate zu zwei Dritteln mit Yerba und gießt kochendes Wasser nach, trinkt mit ein paar Zügen das kleine Gefäß leer, füllt wieder heißes Wasser nach und so weiter. Viele Leute nehmen ihren Mate mit Zucker; der Kenner trinkt aber ungesüßten Mate... «Mate amargo». Nebenbei gesagt: Neulinge verbrennen sich mit der heißen Bombilla gewöhnlich die Lippen!

Es heißt, wer einmal Mate getrunken habe, könne Argentinien nie vergessen. Auf alle Fälle ist der «Zaubertrank» sehr gesund. Nach Ansicht der Aerzte können zum Beispiel die Gauchos (Viehhirten) nur deshalb reine Fleischkost vertragen, weil sie daneben viel Mate trinken. Alle Tage, morgens, mittags und abends, an Sonntagen den ganzen Tag. Beinahe alle Leute in Argentinien trinken Mate. Nur «ganz feine» Leute in großen Städten trinken keinen Mate, wenigstens nicht in der Oeffentlichkeit. Die Peones auf großen Landgütern, Dienstboten, Rekruten und Polizisten bekommen ihre monatliche Ration Yerba (etwa zwei Kilo), damit sie nach Feierabend und in der heißen Mittagszeit, besonders aber am frühen Morgen ihren geliebten und unentbehrlichen Mate trinken können.

In den argentinischen Provinzstädten ist man Ausländern gegenüber sehr zuvorkommend, und man ladet sie gerne ein, soweit es die strenge Sitte zuläßt. Macht der junge Mann einen Besuch, so wird er von der Frau des Hauses in der «Sala» (im Salon) empfangen. Eine der ersten Fragen lautet gewöhnlich: «Tiene noticias de sus padres?»... (Haben

Sie Nachrichten von Ihren Eltern?») Dann werden ein paar weitere belanglose, aber doch freundliche Worte gemeldet, und nach und nach kommen die Töchter des Hauses herein, die «Ninas». Und dann wird, je nach der Bedeutung des Gastes, durch das Dienstmädchen oder eine der Töchter der Mate herumgereicht! Das ist eine fast feierliche Handlung, wie etwa das Herumreichen der Friedenspfeife bei den Indianern. Wortlos nimmt man den kleinen Kürbis entgegen, die Ablehnung bedeutet schwere Beleidigung, trinkt durch das silberne Röhrchen ein paar Schlücke und reicht den Mate wortlos zurück. Dann wird heißes Wasser nachgegossen, und der nächste kommt an die Reihe. So geht es immer wieder ringsum; alle trinken aus dem gleichen Mate, durch die gleiche Bombilla. Sechs- bis zehnmal muß man schon trinken! Als Neuling hat man alle möglichen «hygienischen Bedenken» und trinkt nur widerstrebend. Später empfindet man das zeremoniöse Herumreichen des Mate als freundliche Geste, als Zeichen der Aufnahme in einen Familienkreis.

Hat eine Tochter des Hauses mehr als nur höfliches Interesse für den Besucher, dann gibt es wohl beim Nehmen und Zurückreichen des Mate ein zartes, unauffälliges Spiel der Hände. Es kommt aber auch vor, daß einem unerwünschten Verehrer ein «Spezial-Mate» mit einer Beimischung von ein paar Blättern des Ombubaumes gereicht wird. Ein solcher Mate wirkt dann sehr anregend und zwingt den Besucher zu plötzlichem Abschied. *Aba.*

Der Unabhängigkeitskampf Indiens

Herr Robert Frei hat in nachstehender Uebersetzung wenig Rücksicht genommen auf das Sprachverständnis der meisten unserer Leser. Nach einigem Zögern haben wir den Artikel dennoch aufgenommen, in der Hoffnung, er möchte den einen oder anderen unserer schreibgewandten Leser anregen, in leichter verständlicher Sprache nun auch noch die letzte Phase der indischen Revolution darzustellen, wobei dann aber auch das Wesentliche Gandhis gebührend in Erscheinung träte: Ablehnung der Gewalt, passiver Widerstand. Wer wagt es? *Gf.*

Im Jahre 1857 war Indiens erster Freiheitskrieg. Es war für dieses Land ein wahres Unglück, weil er mit einer Niederlage endete. Eine Terrorherrschaft der Briten folgte nach; das Volk wurde entwaffnet, und für einige Jahre lag Indien darnieder.

Das erste Zeichen der politischen Genesung zeigte sich 1885 durch die Geburt der indischen Nationalbewegung. Aber man konnte nicht offen für die Unabhängigkeit eintreten, sonst wurde man sofort eingekerkert.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewann das indische Volk seinen Mut zum größten Teil wieder zurück und fühlte sich gedemütigt, unter der